

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 30 (1988)
Heft: 159

Artikel: Die blauen Berge von Eldar Schengelaja
Autor: Ruggle, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BLAUEN BERGE

von Eldar Schengelaja

Drehbuch: Rezo Tscheichwili und Eldar Schengelaja; Kamera: Lewan Paataschwili; Ausstattung: Boris Tskhakaia; Kostüme: Medeia Bakradze; Ton: Wladimir Nikonow; Schnitt: L. Achiani.

Darsteller (Rollen): Ramaz Guiorgobiani (Sosso), Wassili Kakhniachwili (Vasso), Teimuraz Tschirgadze (Direktor), Iwan Sakvarelidze (Bergwerksvermesser), Daredjan Soumbataschwili (Bella).

Produktion: Grouzia-Film. UdSSR 1983. Originaltitel: Goloubye Gory ili Niepravdo-Podobnaia Istorija. Dauer: 95 Minuten. Farbe. Verleih: Challenger Films, Lausanne.

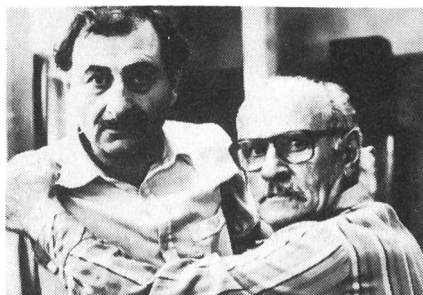
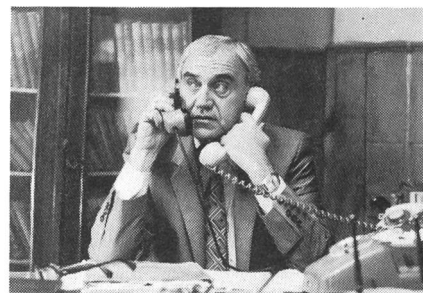
Ein Bild geht einsam um die Welt, es ist ein Bild sonst nichts – Christian Morgenstern paraphrasierend möchte man beginnen, über Eldar Schengelajas herrlich skurrile Schilderung des bürokratischen Alltags in seiner georgischen Heimat zu schreiben. Das Bild hängt an der Wand eines Zimmers, das Zimmer gehört zu einem Haus, und in dem Haus wird darüber entschieden, wer kreativ sein darf und wessen Kreativität denn auch gewünscht sein könnte. Eine Hand wäscht die andere, und keine will sich zwischendurch schmutzig machen. Selten noch wurde der Hang zur kollektiven Verantwortungslosigkeit so träf und so unausweichlich am Ort drehend in Szene gebracht.

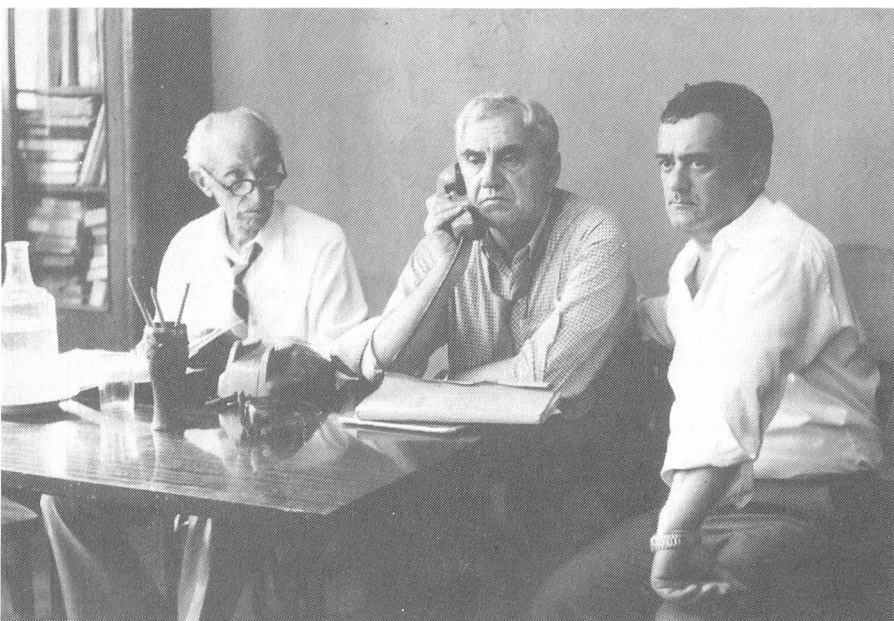
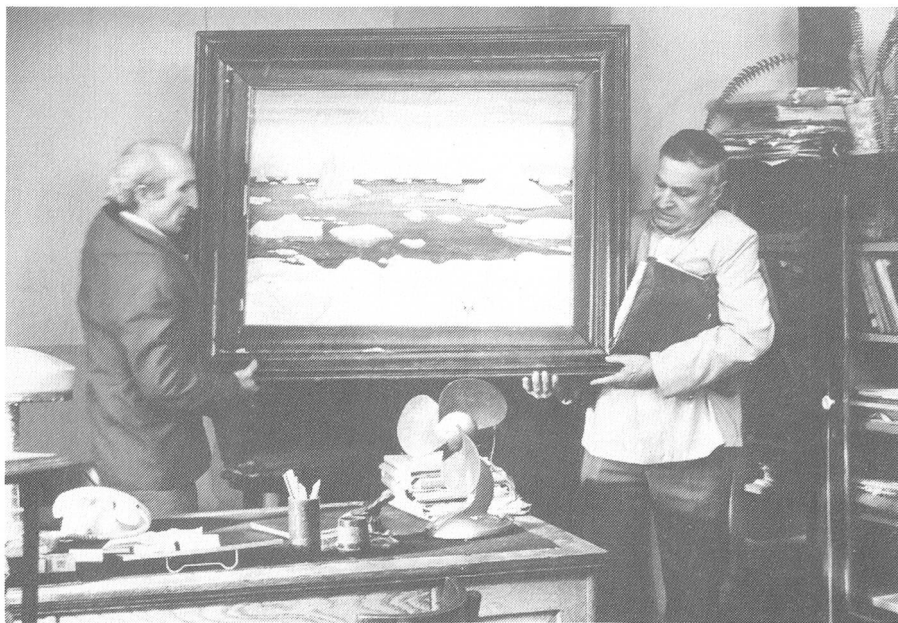
Alles beginnt an irgendeinem schönen Tag in einer dieser malerischen kleinen Städte. Alles beginnt mit einem Schwenk von einer Häuserzeile zur anderen: Alltag. Jahreszeiten ziehen ins Land, doch im Innern der Bürokratie herrscht immer herbstliche Abbruchstimmung. Sosso, ein junger Schriftsteller, hat sich wieder einmal frohen Mutes auf den Weg gemacht, ein Stück Arbeit an den Mann oder (in Entscheidungsgremien auch hier spärlicher) an die Frau zu bringen. Bei den Kapitalisten müsste er sich durch die Mühle der Kommerzialisierung drehen lassen, nach ziemlich genau demselben Prinzip; in seiner Heimat Georgien heisst der Mechanismus: Bürokratie – bis zum Geht-nicht-Mehr. Eigentlich verlangt Sosso ja nicht mehr, als dass sein eben fertiggestell-

tes Manuskript mit dem Titel «Die Blauen Berge» von den dafür zuständigen Vertretern des lokalen Literaturverlages gelesen und beurteilt wird. Egal, was man da befinden würde: Er wäre auf eine Reaktion gespannt. Doch die Mitglieder des Komitees, das für die Lektüre der eingehenden Manuskripte verantwortlich ist, haben andere Sorgen und Probleme, das geht von spannenden Schachpartien, die Tage dauern können, über den Privathandel mit fehlgeleitetem Kupfersulfat vom Verlag aus bis hin zu schlichtem Desinteresse an allem, was geschrieben ist, ja zur totalen Abwesenheit für die Mitwelt hinter einer verschlossenen Tür. Der Direktor des Betriebs ist zwar ab und zu anwesend, doch eigentlich nur, um einen Anruf entgegenzunehmen mit der Einladung fürs nächste Bankett.

In diesem Klima von nur-ja-nicht-durch-Arbeit-auffallen hat es der Schriftsteller schwer, einen Gesprächspartner zu finden. Alle scheinen immer ungemein beschäftigt, doch niemand tut wirklich etwas. Zuweilen bleiben sie im Lift stecken, der die Leute nach oben bringen sollte, aber eigentlich doch immer in Reparatur ist. Eldar Schengelaja lässt geschlagene und dennoch kurzweilige eineinhalb Stunden lang das Karussell dieses Bürokraten tempels drehen, und bei jeder Drehung erheischen wir vom zuschauenden Standpunkt aus wieder einen Blick von den Figuren, die da ihr Leben absitzen. Sie verbringen ihre Zeit mit administrativen Problemen, damit zum Beispiel, was denn mit dem Bild über dem Pult eines altgedienten Mitarbeiters weiter geschehen soll. Es zeigt eine Naturlandschaft: Im Meer driftende Eisberge. Der Mann am Pult fühlt sich von dem Gemälde bedroht und setzt die Restenergie, die ihm bis zu seiner Pensionierung bleibt, daran, das Bild entfernen zu lassen. Dass bei all dem Desinteresse langsam, aber sicher auch die Mauern jenes Hauses, in dem man sich zur Erfüllung eines Plansolls eingenistet hat, früher oder später einmal einbröckeln müssen, liegt fast schon auf der Hand, und immerhin bleibt am Schluss, da die ganze Hütte einstürzt, eines klar: Ein neues Gebäude wird errichtet, und weiterhin ist in seinen Gängen die Stimme unseres Dichters zu vernehmen, der sich zwar auch hier müde laufen kann, aber immerhin den eigenen Geist noch zu kreativen Zwecken wie dem Verfassen einer Geschichte zu nutzen weiss.

Der Film DIE BLAUEN BERGE ist eines der zahlreichen Beispiele sowjeti-





schen Filmschaffens abseits vom Zentrum Moskau. Die Georgier, zu denen die Gebrüder Eldar und Georgi Schengelaja, Otar Josseliani (PASTORALE) oder Tengis Abuladse (REUE) gehören, haben einen eigenständigen Stil entwickelt, vielfach eine gelungene Mischung aus Poesie und Satire. Auf diese Art ist es ihnen immer wieder gelungen – und zwar mit Biss -, grundlegende Alltagszustände anzugreifen, aber gleichzeitig auch ihre Liebe und Sympathie darüber nicht zu verhehlen. In DIE BLAUEN BERGE dreht sich letztlich alles um ein zentrales Problem der sowjetischen Planwirtschaft und Doktrinverpflichtung, aber als Mitglied einer kapitalistischen Gesellschaft braucht man sich nur ja nicht die Illusion zu machen, das gelte mit anderem Dekor und etwas verschiedenen Begriffen nicht auch ebenso treffend hier: Der einzelne wird zugunsten eines Systems entmündigt – sei's vom Staat, sei's von der Wirtschaft. Verantwortungslos kommt er/sie leichter über die Runden. Im Prinzip setzt just hier ein Hauptaugenmerk der vielbesungenen Perestrojka an: Umstrukturierung heisst zum Beispiel in bezug auf die künstlerischen Aktivitäten – mehr auf Eigenverantwortung setzen.

Insofern hat Schengelaja seiner Zeit schon etwas vorausgegriffen mit seiner, bei aller liebevollen Poesie der Zwischentöne, harten Kritik an der vorherrschenden Bürokratie. Im Prinzip seziiert er vor unseren Augen einen Organismus, der von Geschwüren des mangelnden Engagements aufgrund mangelnder Verantwortung und Kompetenz durchsetzt ist. Er legt die herausgeschnittenen Teile gegen Ende alle zusammen auf einen Tisch, doch just in dem Moment stürzt das Gebäude rund herum zusammen und die Operation müsste in einem neuen Haus wohl wieder von vorne beginnen. Kafkaesk ist ein Begriff, der zu rasch zur Hand ist, wenn die Situation, über die geschrieben wird, einfacher nicht in ein Wort gefasst werden kann. Hier ist er wieder einmal voll und ganz angebracht, nicht zuletzt deshalb, weil bei seiner Auswertung in der Sowjetunion der Film von Schengelaja sinnigerweise am Schluss beschnitten wurde. Da hörte dann die Geschichte mit der Flucht des Personals aus dem einstürzenden Haus auf, und der kleine Epilog mit dem neuen Gebäude und den Stimmen, die im Off noch immer dieselben Entschuldigungen zum besten gaben, fehlte. Bewegt sie sich doch nicht?

Walter Ruggle